

„Frauen in der Kirche dreifach benachteiligt“

Soziologische Untersuchung kritisiert Arbeitsverhältnisse in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Stuttgart. Frauen, die in der katholischen Kirche tätig sind, werden häufig niedriger eingruppiert, als es ihrer Leistung und Qualifikation entspricht; Männer dagegen geraten in Gehaltsgruppen, die „weit über ihrer formalen Qualifikation liegen“. Dies ist einer der Kernsätze aus der 420 Seiten umfassenden berufssoziologischen Studie zur Lage der Frauen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die am Donnerstag einem Fachpublikum vorgestellt und ferner dem Bischof übergeben wurde. Für die Studie, die im Auftrag der diözesanen Frauenkommission an der Universität Heidelberg erstellt worden ist, wurden in den zurückliegenden zweieinhalb Jahren die Daten der 4072 von der Diözese beschäftigten Personen ausgewertet.

Die dabei federführende Soziologin Christiane Bender schloß daraus, daß das „Bild von der Kleriker- und der Männerkirche nicht stimmt“. Auf 822 Kleriker kommen 3150 Laien; von diesen sind 2318 Frauen, also mehr als zwei Drittel. Diese Frauen aber, so Bender weiter, würden dreifach benachteiligt. Die Diözese gehe immer noch vom „Idealbild eines lebenslanglich in Vollzeit beschäftigten Mannes“ aus und sei der Ansicht, Frauen seien an Haus und Familie gebunden und könnten deshalb

nicht soviel leisten wie Männer. Die Unterscheidung zwischen „typischen“ Frauenberufen und „typischen“ Männerberufen sei deshalb in der katholischen Kirche ein- einhalb Mal so stark ausgeprägt wie in der übrigen Gesellschaft; Frauenberufe in der Diözese seien nicht nur mit weit weniger Einkommen, sondern auch mit weniger Entfaltung- und Aufstiegsmöglichkeiten sowie mit geringerem Einfluß auf die Kirche selber verbunden. Selbst ein Fachhochschulabschluß führt nach Bender bei Frauen „nicht zu angemessener Eigenständigkeit“. Drittens bedeute der Ausschluß vom Priesteramt auch einen Ausschluß von vielen Leitungsfunktionen.

Bei den Pastoralreferenten, dem einzigen Laienberuf, der den Frauen einen „vollen Einstieg in den Kernbereich“ der kirchlichen Seelsorge gewähren könnte, sind Frauen nur zu einem Drittel vertreten; dabei seien gerade Pastoralreferenten mit ihrem Diplomstudiengang in Theologie und oftmals einem Zweitstudium zum Teil besser ausgebildet als Priester. Dagegen ist der Beruf der Gemeindeferenten (Fachhochschulabschluß) der Studie zufolge inzwischen „vergeschleht“, von den 228 darin Tätigen sind 207 Frauen. Das Berufsbild, kritisiert Bender, sei hier jedoch

nicht klar definiert. So kann der jeweilige Pfarrer unter Umständen per Dienstanweisung alles delegieren, was er selber nicht tun will. Dies führe „zu einer extremen Abhängigkeit vom Pfarrer“.

Bender würdigte zwar, daß die Kirche mit Teilzeittätigkeiten es gerade Frauen ermögliche, nach der Familienphase wieder in den Beruf einzusteigen. Dieser Einstieg führe aber häufig zu einem niedrigeren Beschäftigungsniveau als vorher. Dies und Teilzeit an sich seien wiederum mit dem Ausschluß von Leitungsfunktionen verbunden und trügen nicht zur beruflichen Integration von Frauen bei. Teilzeit bleibt für Bender „ein höchst prekäres, problematisches Konzept“. Von den 2718 Frauen in der Diözese arbeiten zwei Drittel in einem Teilzeitverhältnis.

Verschlossen bleibt den Frauen in der katholischen Kirche das „hohe Sozialprestige“, das mit dem Priestertum verbunden ist. Frauen, die eine Vollzeittätigkeit und höhere Stellen anstreben, müssen nach Benders Worten „einen weiblichen Zölibat“ auf sich nehmen, um dem Berufsideal der katholischen Kirche nahezukommen. Darüber hinaus verhindere ein von den Soziologen als „Old boys network“ bezeichnetes Phänomen eine volle Integration von Frauen. In informellen Gesprächen und Kontakten würden demzufolge die Männer alles längst unter sich ausmachen, bevor Frauen überhaupt informiert und zur formellen Beratung zugezogen werden. Diese „Netzwerke“ bestimmten vor allem die Atmosphäre in der Kirche.

Die Soziologin kritisierte auch, daß Frauen in der Kirche deren „Hausfrau-Ernährer-Modell“ in ihr eigenes Denken übernahmen und sich „allzuschnell“ zugunsten der Karriere ihres Ehemannes aus der eigenen Berufstätigkeit zurückzögen. Dieses Modell aber, so Bender,bürde den Frauen eine Doppelbelastung in Familie und Beruf auf und zerstöre damit die Familie. Gerade in deren Interesse muß die Kirche den Folgerungen Benders nach ihr Frauenbild „umfassend revidieren“ und „die Berufstätigkeit der Frau vorbehaltlos anerkennen“.

Aus:
Stuttgarter Zeitung
22.9.1995